

nicht reize; denn ein solcher Gatte soll erst gesucht werden. Nur einer Frau gegenüber, die einen solchen Gatten schon besitzt, dürfte es heißen: Teile sie mit deinem (dem) liebenswürdigen Gatten, der klug ist und den Mächtigen nicht reizt. Gleichwohl erscheinen gerade nach Imperativen und andern Äußerungen der Willensmeinung Sätze, die inhaltlich durchaus noch zu dieser gehören, heute gern im Indikativ, und es wird lieber nicht wie im Grimmschen Märchen gesagt: Nur *wollte* ich, daß einer da *wäre*, der mir den Wagen *nachbrächte*, sondern *nachbringt*. Das hängt mit einer großen Abneigung des Volkes gegen den Konjunktiv zusammen, dessen Feinheiten es oft nicht versteht; zum Teil freilich auch mit einer natürlichen Entwicklung, die viele der einst für jeden abhängigen Gedanken angewandten Konjunktive hat verschwinden lassen, zum großen Theile in einer Weise, die unsrer verstandesmäßiger Auffassung der Sprache wohlbehagt. So ist der Konjunktiv nach Komparativen geschwunden bis auf den oben § 361, 4 erwähnten Rest, den Konjunktiv des Imperfekts in Sätzen mit *als* daß; dem entsprechend natürlich auch nach *ehe* und *bevor*, wenn sie nicht gerade nur vorgestellte Ereignisse einführen.

§ 374. **Konjunktiv oder Indikativ in Einräumungssätzen?** In einräumenden Sätzen hat sich der Konjunktiv nur in bestimmten Fällen erhalten: auf der Präsensstufe, um die Annahme bloß möglicher Fälle stärker zu betonen, namentlich aber auf der präteritalen für solche Fälle, deren Verwirklichung fernerliegt. Daher die dreifache Form: *Krachts* gleich — so, wenn das z. B. beim Gehn über eine Eisdecke gehört wird —, *brichts* doch nicht. *Er falle* gleich — was möglich ist —, so preiset ihn mein Lied. — Und *käm'* die Hölle selber in die Schranken — was nicht zu verwirklichen ist —, mir *soll* der Mut nicht weichen und nicht wanken. Auch neben *wer* auch, wie auch *stand* zunächst der Konjunktiv der Gegenwart: Wie sehr auch immer der Sinn alles Lebens ein Hinaufsteigen zu höheren Formen *sei*, der letzte Sinn aller Formen ist, daß sie leben (Korff); Was es auch *sei*, dein Leben *sichr'* ich dir, (Schiller). Immer häufiger ist auch hier der Indikativ eingedrungen: Was Ihr auch zu bereuen *habt*, in England seid Ihr nicht schuldig (Derj.); Für jede Seelenwunde, wie tief sie auch *brennt*, hat Zeit, die große Trösterin, den wahren Balsam (Curme). Ja für vergangne Ereignisse ist in Sätzen der letzten Art — neben der Umschreibung mit *mögen* — nur der Indikativ möglich: Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke *waren*, die Schritte, die er öffentlich getan, verstatteten noch eine milde Deutung (Schiller).

§ 375. **Indikativ in Begehrungssätzen.** Auch in Adverbialsätzen der Absicht (nach daß, *sehtner* damit) und in Begehrungssätzen mit daß nach Verben des Forderns, Bittens, Verlangens, Verbietens, macht sich der Indikativ schon breit. Immerhin mag er selbst hier noch erträglich und verständig erscheinen, wenn die Erfüllung eines Begehrens — vom Standpunkte der Gegenwart aus — ganz bestimmt erwartet und sicher vorausgesehen wird. So liest man überall angeschlagen: Es ist verboten (untersagt), daß dieser Weg von fremdem Fuhrwerke befahren *wird*; und mancher hat schon die erregten und besonders scharfen Willensäußerungen vernommen und vielleicht selbst getan: *Ich wünsche* aber, daß du nicht länger *bleibst*; *Ich gebiete* dir aber, daß du pünktlich zurück *bist*! Auf dieser Bahn

geht auch Schiller mit dem Sage: Ich muß ihm einen schicken, daß er mir die Spanier und Mailänder nicht hineinläßt. In dem Sage Goethes: Drum liebt dich der Tyrann, damit er jemand *hat*, dem er befehlen *kann*, drückt der Indikativ dann vollends aus, daß die Absicht auch erreicht ist.

Ja, wenn man erwägt, ein wieviel breiteres Gebiet der Konjunktiv auf früheren Sprachstufen innehatte, so muß man geradezu zu dem Ergebnis kommen: die Entwicklung unserer Sprache neigt überhaupt dahin, den Indikativ überall da durchdringen zu lassen, wo der Konjunktiv für das Wesen und die Bedeutung des Sages nicht das alleinige Kennzeichen ist. Immerhin aber sollte dieser hauptsächlich von Norddeutschland ausgehenden Bewegung wenigstens dann Halt geboten werden, wenn sie auch in Sätze eindringt, die nach ihrer Färbung die Frage, ob der Wunsch, die Absicht werde erreicht werden, gänzlich offen lassen oder gar die Unerfüllbarkeit aussprechen, also den Konjunktiv als Kennzeichen verlangen. Mustergültig also schreibt Jos. Ponten: Wir müssen *glauben*, daß es *ist*, wie wir *wünschen*, daß es *sei*. Dagegen hätte Langbehn nicht schreiben sollen: Es kommt nur darauf an, daß diese Aufgabe inner- wie außerhalb Deutschlands verstanden *wird*, wo er doch selbst gar nicht so fest von der Erfüllung seiner Forderungen überzeugt ist. Freilich ein Kritiker der Tgl. R. überbietet ihn noch: So hätte er doch besser auch einen Naturalisten in diesen Kreis — seiner schon herausgegebenen Novelle! — eingeführt, damit auch die gegnerische Meinung nicht unterdrückt *wird* (statt würde)! Ebenso darf die Begünstigung des norddeutschen Indikativs nicht dazu führen, daß der Unterschied zwischen nahe verwandten Fügungen verwischt wird; bedeutet doch: es ziemt sich, gehört sich, gebührt sich, ist in der Ordnung, daß diese Frage dem Reichstage unterbreitet *wird*, daß dies auch wirklich schon geschieht, womit also lediglich eine Tatsache als sich geziemend usw. beurteilt wird; nach: es ziemte sich, *würde* in der Ordnung *sein* u. ä. muß dagegen fortgefahren werden: daß ihm eine solche Frage unterbreitet *werde*, da dann die Erfüllung einer Forderung noch als fraglich hingestellt wird.

Selbst zum Schlimmsten mußte diese Unaufmerksamkeit auf den Konjunktiv der Absichtssätze führen: selbst die Mitteilung einer ehemals gehegten, der Vergangenheit angehörigen Absicht wird im Indikativ — der Gegenwart gemacht. Noch dazu wird diese Unart gerade von Dichtern genährt, indem sie in ungebührlicher Weise, was sie zur realistischen Färbung der Reden ihrer Personen wohl anwenden mögen, eine mehr oder minder mundartlich und volkstümlich gefärbte Redeweise, auch in ihre eigne Erzählung einschwärzen. Diese sollte aber doch immer hochdeutsch lauten und niemals so: Dahinein legte er drei Ringe, damit ihm die alte Sodzu-Baba im Schattenreich nicht die Gewänder wegnimmt (DÄ. 28); oder: Die Buben werden mit der Mission betraut, den Boden auszuräumen, indes Lisi unten acht geben mußte, daß nichts von den Kostbarkeiten gestohlen *wird* (Chiavacci). Wenn sich eine derartige Gegenwart massenhaft bei Auerbach findet, ob man nicht daran vielleicht erkennt, daß die Entwicklung nahe daran ist, eine feine deutsche Eigenart aufzugeben? — Auch der Indikativ des Imperfekts wird in diesen Sätzen oft falsch angewandt. Dann allein ist er nämlich richtig und zulässig, wenn der Darsteller aus der Erfahrung die Möglichkeit gewonnen hat und durch den Zusammenhang genötigt ist, die Absicht von ehemals als jetzt tatsächlich erreicht hinzustellen.

So darf ich von einer Handlung, für deren tatsächlichen Eintritt mein Wunsch maßgebend gewesen ist, wenn es darauf ankommt, dies letztere zu betonen, recht wohl sagen und sage heute sogar deutlicher: Ich habe selbst gewünscht, daß es geschah; ich verlangte selber, daß er mitging, daß sie mir meine Geschenke zurückgab; denn bei der Form: daß sie mir . . . zurückgabe würde nicht, wie bei jener, zugleich auch über den Erfolg meines Verlangens etwas ausgesagt sein. Trotzdem ist und bleibt es falsch, wenn man in der geschichtlichen Erzählung, natürlich auch im Roman, wo es auf Wiedergabe der bewegenden Gesichtspunkte, bestimmenden Zwecke u. ä. ankommt, demselben Indikative begegnet. Selbst G. Keller schreibt einmal: Sein verwitweter Vater wünschte, daß der einzige Sohn bei ihm lebte und die Verwaltung der Güter *übernahm* — und da weist dieser Sohn noch in — Berlin; und Galsworthys Übersetzer L. Schalit: Er hoffte nur, daß sie kein Veronal bei sich *hatte*. Am öftesten begegnet die Unart in Vorlagen fürs Übersetzen in fremde Sprache; damit soll, o Jammer! — dem Übersetzer eine Falle gelegt werden, in Wirklichkeit aber wird darin das deutsche Sprachgefühl so vieler weggefangen, die einst gutes Deutsch zu schreiben berufen wären; und das nur, damit auf Kosten richtiger Vorstellungen von der Art der Muttersprache, die — einer fremden eingebrückt werde.

§ 376. **Verstöße gegen das Hauptgesetz der indirekten Rede.** Geradezu einen Rückschritt stellt es dar, wenn die in § 375 gerügte Unart ganz allgemein in die Wiedergabe des von jemand Gesagten oder Gedachten eindringt und einem für die Gegenwart gültigen abhängigen Gedanken der Modus, einem in der Vergangenheit ausgesprochenen gar Modus und Zeit belassen werden, wie sie ihnen nur vom Standpunkte der wörtlichen Rede zukämen. Denn damit wird die abhängige Rede oder überhaupt die Ausdrucksweise für alle abhängigen Aussagen, die auch in der lateinischen Sprache nicht feiner und folgerichtiger durchgeführt ist als in der deutschen, geradezu auf einen früheren Standpunkt (Behaghel a. a. O. S. 137) zurückgeschraubt, auf dem ihr gänzlich und später oft noch teilweise dasjenige vorenthalten war, was heute neben der Personenverschiebung ihr deutlichstes Kennzeichen ist, deutlicher und häufiger sichtbar als die Personenverschiebung¹⁾: das ist die Modusverschiebung¹⁾. Der vollstümlichen und mundartlichen Erzählung, vor allem aber Rede mag man gestatten, einmal auf jener Stufe stehen zu bleiben oder darauf zurückzutreten. In die verstandesmäßige Prosa und die gewählte Erzählung, selbst in die Erzählung, der mehr oder weniger mundartlich gefärbte Reden eingeflochten sind, gehört solche Satzfügung nicht. Leider droht sie aber gerade wieder von dorthier um sich zu greifen, so gut in Roseggers wie in — Auerbachs Gleisen. Man höre nur einige Sätze aus Auerbachs „Nännchen von Mainz“: Er nahm sich vor, wenn Nännchen von den Preußen nicht *läßt* (statt: lasse), sie künftig zu begleiten, wohin sie *will* (statt: wolle). N. betrachtete staunend den Vater, wie er so hartherzig sein *kann* (statt: könne). Eines Tages, als ein

¹⁾ Für den an solche Ausdrücke weniger Gewöhnten seien sie durch je ein Beispiel erläutert: Der Erzürnte schrie: *Ich könnte dich gleich aus dem Hause jagen*, heißt abhängig, ohne daß von der Verschiebung des Modus etwas zu merken wäre, wohl aber von der ersten und zweiten Person in die dritte; er schrie, *er könnte ihn gleich aus dem Hause jagen*. An dem Satze: *Ich habe es ihm erklärt: Ich kann nicht anders, kann man dagegen nur die Modusverschiebung in der Weise beobachten: Ich habe es ihm erklärt, ich könne nicht anders.*